

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Reich Gottes heute

Die Wirkungsgeschichte der Blumhardts

Albrecht Esche

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2009 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Reich Gottes heute

Die Wirkungsgeschichte der Blumhardts

Albrecht Esche

1. Vorgeschichten

Wenn das Thema »Reich Gottes heute« in Bad Boll behandelt wird, dann kommt man an den Blumhardts nicht vorbei. Denn an deren Geschichte kann gesehen und abgelesen werden, wie sich »Reich Gottes« und »heute« zueinander verhalten. Und wenn es sich dann um deren Wirkungsgeschichte handeln soll, muss zuerst klar sein, was überhaupt gewirkt hat. Was vor ihnen und was nach ihnen. Deshalb zuerst ein kurzer Rückblick.

Reich Gottes hat nirgends anders so Fuß gefasst und ist Stein geworden, wie in Württemberg. Denn die schwäbische Selbst- oder Fremdcharakterisierung vom »schaffa, spara, Häusle baua« ist ja nichts anderes als die säkulare Form und Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Das eigene Häusle als Lebensziel, als Sinnerfüllung, als Inbegriff der Lebensaufgabe, als Weitergabe an die nächste Generation (und die Gartenzwerge als tönernen Engel) – all dies sehe ich als säkulare Transformation des hier im schwäbischen Pietismus elementar verwurzelten Reich-Gottes-Glauben.

Was sich da irdisch entwickelt hat, fußt natürlich auch wieder auf vielen Vordenkern. Ich nenne da zuerst Johann Valentin Andreä, der 1648 sein »Christianopolis« veröffentlicht hat, den utopischen Entwurf eines Ständestaates, der damit nach den verheerenden Zerstörungen des 30jährigen Krieges Land und Volk wieder in geordnete Bahnen bringen sollte.

Dann gehört der wirkungsmächtige Johann Albrecht Bengel dazu, der um 1750 aus Zahlen und Daten der Bibel die Zeitenwende errechnete und den Anbruch des 1000jährigen Reiches auf den 16. Juni 1836 datierte.

1789 – im Jahr der Französischen Revolution – saß im Tübinger Stift in einer Stube das geniale Dreigestirn beisammen, Hegel, Hölderlin und Schelling. Sie verstanden die »Weltgeschichte als Menschwerdung Gottes«. Bei Hegel hält sich dieser geschichtsphilosophische Enthusiasmus, wenn er feststellt: »Das Reich Gottes komme und unsere Hände seien nicht müßig im Schoße! Vernunft und Freiheit bleiben unsere Losung und unser Vereinigungspunkt die unsichtbare Kirche.«

Schiller gab etliche Jahre später und angesichts der Blutgerüste eines Robespierre das Contra – und zwar in seinem Gedicht »Resignation« mit der berühmt gewordenen Zeile: »Die Weltgeschichte ist das Weltgericht«.

Sarkastisch und politisch-pointiert kommentiert wird diese idealistische Phase im Jahre 1844 von Heinrich Heine, der in seinem Epos »Deutschland ein Wintermärchen« dichtet:

»Franzosen und Russen gehört das Land, das Meer gehört den Briten,
wir aber besitzen im Luftreich des Traums die Herrschaft unbestritten.«

Und 1848 veröffentlicht Karl Marx das »Kommunistische Manifest«, um nicht nur Feuerbach vom Kopf auf die Füße zu stellen, sondern auch Heines Feststellung zu untermauern.

Damit ist ganz grob und im Galopp den zeitgeschichtlichen Kontext skizziert, innerhalb dessen die Blumhardts ihre »Reich-Gottes-Theologie« ins Leben umsetzten.

Um in deren Welt einzutauchen, soll die erste und letzte Strophe des programmatischen Choral »Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht«, den Johann Christoph Blumhardt 1852 gedichtet hat, zu Wort kommen. Sollte jemand damit Schwierigkeiten haben, dann möge er sich die Dialektik von Text und Musik vor Augen führen lassen: Die Strophen werden auf eine Melodie von Johann Rudolf Ahle (1625-1673) gesungen, die mit vier Ganztönen beginnt – wie auch der Bach-Choral »Es ist genug«, den Alban Berg in seinem Violinkonzert 1935 mit verarbeitet hat. Diese ungewöhnliche Tonfolge war in der mittelalterlichen Musik verboten, sie hieß sogar »Diabolus in Musica«, der Teufel oder der Durcheinanderbringer in der Musik. Wie von Fanfarenstößen angestimmt wird diese unharmonisch klingende Tonfolge hinausposaunt und dialektisch dazu das Bekenntnis angestimmt: »Dass Jesus siegt«.

Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, sein wird die ganze Welt:

denn alles ist nach seines Todes Nacht in seine Hand gestellt.

Nachdem am Kreuz er ausgerungen, hat er zum Thron sich aufgeschwungen.

Ja, Jesus siegt!

Ja, Jesus siegt! Wir glauben es gewiss, und glaubend kämpfen wir.

Wie du uns führst durch alle Finsternis, wir folgen, Jesu, dir.

Denn alles muss vor dir sich beugen, bis auch der letzte Feind wird schweigen.

Ja, Jesus siegt!

2. Seelsorger und Heiler – Johann Christoph Blumhardt (1805–1880)

»Ja, Jesus siegt!«, denn 1844 geschah die Wunderheilung in Möttlingen, für Blumhardt noch im Kontext der Bengelschen Prophezeiung stehend, weshalb er mit diesem Datum den Anbruch des Reiches Gottes gekommen sah (Was sind schon acht Jahre nach Bengels Berechnung, angesichts der göttlichen Zeitplans, wonach tausend Jahre wie ein Tag zu zählen sind).

Ein paar Stichworte zur »Heilungsgeschichte der Gottlieb Dittus« mögen gesagt werden: Die junge Frau litt an psychosomatischen Symptomen, die den Landarzt dazu veranlassten, den Fall vom Mediziner auf den Seelsorger übertragen zu lassen. Blumhardt stellte die Diagnose: Besessen – und gab die Therapie dagegen: Jesus ist Sieger! Anderthalb Jahre dauerte seine seelsorgerlich-therapeutische Begleitung, die mit der vollständigen Heilung endete, nicht von ungefähr am Weihnachtstag, 1844!

So wie bei Jesus die Heilungswunder mit seiner Eschatologie zeichenhaft verbunden sind, so versteht sie auch Blumhardt. Er nimmt das Jesus-Wort als erfüllt und lebt mit ihm: »Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.« (Lukas 11, 20). Kollege Petersen hat in seinem Eingangsreferat alle die biblischen Belege zusammengestellt, auf die sich auch Blumhardt (Vater) wortwörtlich bezogen hat.

Mit dem Sieg Jesu über die Dämonenherrschaft hat nun Gottes Stunde geschlagen, ist die neue Zeit angebrochen, eine Zeit des Heils - und eben vieler Heilungen. Zitat: »In allem sucht Gott deine Seele. Und überlässt du ihm die, dann wird er dir manches Gute, auch im Äußerlichen, widerfahren lassen.«

Damit hat der Glaube eine erfahrungsbezogene Dimension und bleibt weder nur eine Herzensangelegenheit noch eine intellektuelle theologische Denkübung (angesichts solcher elementarer Erfahrungswirklichkeit, wird verständlich, weshalb der Sohn und Student Christoph aus Tübingen seinem Vater schreibt: »Vater, erlöse mich von der Theologie!« Denn die trockene akademische, theologische und dogmatische Gelehrsamkeit steht im diametralen Gegensatz zur erfahrungsgetränkten Wirklichkeit im Möttlinger Pfarrhaus wie im Bad Boller Kurhaus).

3. Blumhardts Geheimnis

Seit 1852 wirkte Johann Christoph Blumhardt mit großem Erfolg als Pfarrer, Seelsorger und Heiler in Bad Boll. Wer nach dem Geheimnis der heilenden Kraft und der Ausstrahlung von Vater Blumhardt fragt, dem gebe ich drei Antworten, nämlich Glaube – Liebe – Hoffnung:

a) »Er glaubt eben – das ist seine ganze Magie!« So beschreibt Prälat Hauber die Faszination, die von Blumhardt ausging und ansteckend gewirkt hat. Sein Gottvertrauen ist unerschütterlich und in seiner Bibelfrömmigkeit unübertrefflich. Jesus hat seinen Jüngern den Auftrag zur Krankenheilung gegeben, der auch noch heute gilt!

b) »Die Liebe ist seine Religion« – so formuliert es der berühmte Maler Ludwig Richter. Offensichtlich ist das eine weitere Begabung des charismatischen Blumhardts, dass er sich in andere Menschen hineinversetzen und sie dadurch für sich gewinnen und sie öffnen kann. Sein Biograph Friedrich Zündel schreibt über den jungen Vikar, der in einer schwierigen Situation in Iptingen einer verschlossenen Gemeinde gegenüber stand: »Er liebte sich in sie hinein«. So gewann Blumhardt die Herzen seiner Mitmenschen und damit auch ihre Zustimmung.

c) Hoffnung macht heil – manchmal sogar gesund!

Der amerikanische Schriftsteller Thornton Wilder hat einmal Hoffnungslosigkeit als Ursache aller Krankheiten der Seele und des Leibes erklärt. Im Blick auf das Reich Gottes allerdings lebt der Mensch ganz vom Hoffen und in Hoffnung. Die Kapitulation vor der Unveränderlichkeit der Verhältnisse aber macht krank, wie Blumhardt sagt: »Wer sich mit dem Dunkel abfindet, widersetzt sich dem nachtvertreibenden Licht Gottes.« Festzuhalten ist aber, dass christliche Hoffnung in jedem Fall heil macht, wobei Heil hier mehr meint, als nur gesund zu sein. Unter Heil verstehe ich das Einverständnis mit dem eigenen Leben, in Glück und Leid. Dabei führt die Hoffnung über dieses Leben hinaus, in die Dimension der Ewigkeit, in der Gott allein herrscht. Diese Hoffnung muss auch gelebt werden und stellt ihre Aufgaben. Sie ist also kein Glaubensprinzip, sondern eine Dimension fürs Leben. Das zeigt sich in Formen der Liebe und Vergebung, mit der Menschen einander begegnen, zerstörte Beziehungen ins Reine und ihr Leben in Ordnung bringen. Mit allem also aufzuräumen, was hoffnungslos erscheint und mit dem man fertig zu sein glaubt.

Aufgrund seiner eigenen Erfahrung in den Bereichen von Glaube und Heilung hat Blumhardt zwei Trümpfe zeitlebens in der Hand:

Seine Mission: Jesus ist Sieger!

Seine Vision: Gottes Reich ist im Kommen!

Damit begeistert er unzählige Menschen, tausende von Besuchern aus dem ganzen deutschsprachigen, protestantischen Raum (unter ihnen Christian Buddenbrook, Effi Briest, Hermann Hesse u.a.). Und,

sehr aktuell, finanziert er sowohl den Kauf des Kurhauses Bad Boll als auch die nachfolgende Tätigkeiten – ein genialer Fundraiser (Hätte doch die Kirche heute auch eine Mission und eine Vision...).

Als der Vater 1880 im Sterben liegt, segnet er seinen Sohn »zum Siegen«. Kann man sich eine trefflichere Bevollmächtigung vorstellen, mit der Vertrauen und Gewissheit weitergegeben wird, dass der Jüngere den Kampf sieghaft fortsetzen werde?

4. Christoph Blumhardt (1842–1919)

Diesen Christoph Blumhardt hat der knapp 15jährige Hermann Hesse in einem Brief an die Eltern vom 10. Mai 1892 trefflich charakterisiert: »Herr Pfarrer gefällt mir außerordentlich. Neulich sagte er, es ist ein Unsinn, eine Lüge zu sagen: »Das Christentum ist gut, schön, edel etc. Nix ischs, der ganze Lumpenpack hat von einem Christus aber auch von Moral keinen Geschmack.« ... Viele Pfarrer finden in der Predigt nur Scheltworte, sie können nur sagen: Ihr seid elende Sünder etc. Ihr Narren, was macht's, wenn ich ein Sünder bin? Das weiß ich selber, darauf kommt's nicht an, wenn ich einen Schein von Gott, von Wahrheit habe, kann ich ein Ehebrecher, kann ein Mohamedaner (sic!) sein, und bin mehr wert als die ganze jetzige Christenheit, etc. etc.«

Mit solchen Einsichten war bei Blumhardt eine fast provokante Distanzierung von aller falsch verstandenen Kirchlichkeit verbunden. Als es ihm einmal zu Ohren kam, dass man eigentlich nur in Bad Boll richtig Abendmahl feiern könne, hat er vorübergehend diese gottesdienstliche Handlung ausgesetzt. 1894 übergab er alle Rechte, im Kirchensaal des Kurhauses auch kirchliche Amtshandlungen durchführen zu dürfen, an die Stiftskirche im Dorf Boll, wo sein Bruder Theophil als Pfarrer amtierte, verzichtete also da schon auf die ausübende Funktion eines Pfarrers.

a) Es geht vorwärts – Die Abrechnung mit dem Vater

1895 legte Christoph Blumhardt eine vertrauliche Schrift vor, die ich als Abrechnung mit dem Vater – wenn Sie so wollen: als Vatermord – lese. Darin wirft er dem Vater drei Fehler vor:

1. Seinen Individualismus: Er hätte das Reich Gottes viel zu individualistisch verstanden, als ob nur die Heilung dieses oder jenes – dieser oder jener – zeichenhaft und von Belang sei. Reich Gottes meine aber den ganzen Kosmos, also Mensch, natur, Umwelt, Völker.

2. Seine Stellung zur Kirche: Er hätte zu ausschließlich auf die Kirche gesetzt, die aber ein bürgerlicher Verein sei, dem es primär um Macht und Einfluss, um Erhalt seiner Strukturen ging. Gott aber wolle viel mehr...

3 Seine Haltung Zur Mission: Er hätte ein falsches Verständnis von Mission, die nicht dem kommenden Herrn entgegenarbeite, sondern ein verlängerter Arm des Kolonialismus und Imperialismus sei.

Dies alles müsse revidiert werden, ausgehend von der Reich-Gottes-Definition des Apostels, der in Römer 14, 17 schreibt: »Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist.« Darin sieht Blumhardt die Losung der Arbeiterbewegung bereits biblisch vorhanden: Gerechtigkeit, Friede, Solidarität, was ihn zur Politik hin- und in sie hineinführt.

Zunehmend gerät Blumhardt also in eine Lebens- und Glaubenskrise, weil es nicht vorwärts geht, nicht mit der Christenheit und nicht in Bad Boll: »Ich will kein so langweiliges Christentum, ich will

etwas Lebendiges – vorwärts muß es, bis die ganze Welt kracht, und ganz Bad Boll kracht! – Geschichte muß her, Gottesgeschichte!« Dass dies einer Kampfansage gegenüber (s)einer Kirche glich, die auf der Basis der Einheit von Thron und Altar beruhte, ist gewiss leicht einsehbar.

b) Christologie – Jesus und das Reich Gottes

Blumhardts theologischer Horizont und sein Verständnis vom diesseitigen Reich Gottes findet sich im folgenden Zitat wieder: »Das Ziel war ein irdisches, zunächst nicht, wie wir Christen meinen, ein himmlisches, sondern ein himmlisches auf Erden... dass auf Erden Gottes Name geheiligt werde, dass auf Erden Gottes Reich sei und auf Erden sein Wille geschehe. Die Erde soll das ewige Leben verkündigen... Gott auf Erden. Ich habe keinen Gott im Himmel, den haben die Engel, ich will da unten beten. Ich muss Gott da haben. Die Erde ist der Schauplatz des Reiches Gottes... Denn das Reich Gottes steht in direkter Beziehung zur Erde; das lebt jetzt mit der Erde... Der Heiland im Diesseits. Das Ziel Gottes ist das Diesseits. Jesus ist der Trotz gegen die Armut, Sünde und alles Elend.«

Jesus selbst ist die Inkarnation dieser Position, denn Gott war in ihm, nein, er ist im Kommen: »Der Heiland ist im Kommen, er sitzt nicht ruhig irgendwo an einem Ort in der Ewigkeit und wartet auf einen bestimmten Zeitpunkt, da er dann wie plötzlich hereinfällt, sondern er ist im Kommen.« »Redet nicht von Jesus – seid Jesus!«, kann Blumhardt sagen. Oder: »Das Neue, was Christus wollte und was ich nun auch will, ist, den Menschen zu sagen: Hütet euch davor, Christus in den Wolken zu suchen, im Jenseits zu suchen. Nein, suche ihn in dir, da, wo du eine gute Regung, ein hohes Empfinden entdeckst! ... Man braucht keinen dogmatischen Glauben an Jesus, den Sohn Gottes – man braucht nur zu folgen.«

c) Theologie als Anthropologie

Theologisch fällt mir auf, dass der von ihm gedichtete Choral »Des Menschen Sohn wird kommen« mit dem neutestamentlichen Hoheitstitel »Menschensohn« beginnt, der dort oftmals für Jesus Christus verwandt wird. Allerdings steht er im Lied in der Genitivform »des Menschen Sohn«. Dies legt die Interpretation nahe, dass Jesus als Urbild des Menschseins, als Inkarnation von Gottes Ebenbildlichkeit aufgefasst wird. Hat Vater Blumhardt in seinem Choral »Dass Jesus siegt« noch zehn Mal den Namen Jesus zitiert, so taucht er im programmatischen Lied des Sohnes kein einziges Mal auf. Ob das von Christoph Blumhardt so bewusst gewählt worden ist?

Des Menschen Sohn wird kommen, des freuen wir uns all;
vereint mit allen Frommen und mit der Sel'gen Zahl
sind wird darauf gerichtet, dass bald der Heiland naht,
da sich's auf Erden lichtet in fühlbar großer Gnad.

Wenn Gott seine Heilsgeschichte irdisch realisiert, dann heißt das für Christoph Blumhardt nichts anderes als: »Es wird regiert!« Dafür schafft Gott sich seine Instrumente schon selbst. Konnte die Kirche des 19. Jahrhunderts solch ein Werkzeug sein? Oder die protestantisch, deutsch-national gesinnte Geistlichkeit, die mit dem Bürgertum paktierte und den Kaiser als »allerhöchste Majestät« verehrte? Für Blumhardt war dies ausgeschlossen. Er sah nur die eine bewegende, gesellschaftliche Kraft am Werk, die göttliche Visionen wie Gerechtigkeit, Menschenliebe und Freiheit im Blick hatte und

politisch umsetzen wollte: Die Sozialdemokratie! Damals eine atheistische, kirchenfeindliche Partei. Für Blumhardt aber war sie Instrument Gottes im Wachsen der Heilsgeschichte.

d) Politische Theologie

Nach eingehender Beschäftigung mit der sozialen Frage besuchte Blumhardt Arbeiterversammlungen in Göppingen und solidarisierte sich 1899 mit der Arbeiterbewegung. Er verstand sich dabei als Jünger und Nachfolger Jesu – »Jesus starb als Sozialist, die Apostel waren Proletarier« – und vollzog bekenntnisthaft seinen Eintritt in die Sozialdemokratische Partei, die ihn auch gleich als Bewerber für ein Mandat in den anstehenden Landtagswahlkampf schickte. Peter Gassenhauer reimte darauf: »Und es ist sein Manifest: Bebel- und auch bibelfest.«

Christoph Blumhardt wird im Dezember 1900 als SPD-Abgeordneter in den Stuttgarter Landtag gewählt und berichtet darüber seinem Schwiegersohn Richard Wilhelm: »Meine Wahl war ein Zeugnis des Volkes für mich und hat alle Schmähungen zu Schanden gemacht. 231 Stimmen gegen 29 habe ich in Boll erhalten. Auch die Stadt Göppingen hat mich glänzend gewählt, trotz des Zornes aller Pfarrer und Stundenleute. ... Nun aber nur keine Kirche mehr, keine Trennung; alles Volk soll die Herrlichkeit Gottes schauen«. Und weiter kann er sagen: »Heutzutage ist nicht mehr entscheidend, was einer glaubt, sondern wie einer lebt.« Seinem Schwiegersohn, dem Missionar Richard Wilhelm, schreibt: »Taufe du ja keinen Chinesen. Gott tauft seine Menschen mit Geist und mit Feuer. Wer den Willen Gottes tut, ist Gottes Kind, gleich ob er von Konfuzius oder von den Kirchenvätern abstammt.«

Diese Ereignisse entfachten einen ungeheuren Sturm der Entrüstung und Gehässigkeiten, da Blumhardt unzweideutig seine protestantische Glaubenshaltung aus der Umklammerung von Thron und Altar löste – der württembergische König amtierte ja bis zu seiner Abdankung 1918 zugleich in der Funktion eines Landesbischofs. Die Kirchenleitung legte Blumhardt schriftlich nahe, auf Titel und Rang eines Pfarrers der Landeskirche (samt allen Versorgungsansprüchen) zu verzichten, was dieser mit der Bemerkung kommentierte: »Des tu ich gern – was soll ich denn mit dene Läßple!« – und meinte damit die Ordinationsurkunde, vielleicht auch die zwei weißen »Läßple« des Beffchens, das zu jedem Talar gehört. (Nachdem der Württemberger evangelische Pfarrer **Theodor von Wächter** schon 1891 kurz nach der Aufhebung der **Sozialistengesetze** in die SPD eintrat, entzog die Kirchenbehörde ihm 1893 ebenfalls die Predigerlaubnis).

Seinen Eintritt in die Sozialdemokratische Partei begründet er einem fassungslosen Anhänger folgendermaßen:

»Lieber Freund, Deine Zeilen habe ich erhalten und muss Dir, wohl zu Deinem Schrecken mitteilen, dass die Sache doch ernster liegt. Die so genannte »Zuchthausvorlage« gab mir den ersten Anstoß, mich der Verfolgten anzunehmen, und die Art und Weise wie sie mich als »Nachfolger Christi« aufnahmen, hat mir die Türen aufgemacht, und frei und ohne Scheu gab ich ihnen die Hand und stellte mich auf ihre Seite. Nun heiße ich Sozialdemokrat und gehöre zu den Verfolgten.

Nun wohl: ich nehme den Kampf auf. Eins weiß ich heute schon, dass Menschen, welche das Ziel einer neuen Gesellschaftsordnung im Herzen tragen, Christus näher stehen als manche Orthodoxen, die ja mich mit meinem brennenden Wunsch und meinem Arbeiten auf ein neues Geschlecht mit neuen Sinnen niemals aufgenommen haben.

Christusschwärmerei soll's gewesen sein. Ja, weil eben Christentum an Stelle Christi getreten ist, muss ein wirklicher Nachfolger Christi Schwärmer heißen. Der tausendfache Dank der Proletarier, dass ich mit Christus unter ihnen aufgetreten bin, ist mir mehr als alles Ansehen bei kühlen, vornehmen Christen, die noch nicht imstande sind, die Zeit des Reiches Gottes zu erfassen. Das Bewusstsein, von Gott geführt zu sein, ist aber meine Stärke, wie allezeit so auch jetzt, da es Sturm gibt.

Mit besten Grüßen

Dein Christoph Blumhardt«

e) Blumhardts politischer O-Ton

Er sieht der gesellschaftspolitischen Realität ungeschminkt ins Auge, formuliert implizit eine Gesellschaftsanalyse und kann so seine Reich-Gottes-Theologie irdisch verankern. Seine Kapitalismuskritik klingt ganz zeitgemäß, als wäre sie heute gesprochen – und ist doch über 100 Jahre alt:

»Das Kapital ist das schwarze Gespenst unsrer Zeit für alle Menschen!

Der letzte Feind ist der Kapitalismus, der Mammonismus. Der tötet.

Was ist der Kaiser gegen Rothschild? Im Mammonismus kommt jetzt alles auf die Spitze. Das ist der Antigott, der nur durch Gott besiegt werden kann.

Wir wollen nicht einen Umsturz, wo alles umgedreht wird, sondern wir wollen den Umsturz, den Jesus angekündigt hat, den Umsturz des Kapitals!

Das Kapital ist der Tyrann der heutigen Menschheit.

Es spielt erst seit etwa 100 Jahren diese Rolle, dass der Mensch ohne Geld absolut gar nichts ist. Land und Wald waren früher nicht ein Kapital.

In unserer Zeit wird alles zu Geld, alles wird danach geschätzt.
Der Teufel des Kapitals, die Spekulation, kommt überall hinein.

Und zuletzt kommen wir in die Verschuldung.

Das ist die Herrschaft des Kapitals.

Mit Christus sage ich euch: das ist der Fürst dieser Welt!

Christus will nichts davon wissen, von dieser Kapitalwirtschaft will Christus nichts.

In Christi Reich muss das Geld auch eine Rolle spielen, aber keine größere als das Leben.

Das Geld dem Leben – und nicht das Leben dem Geld.

Nun müssen wir im Kleinen praktisch vorgehen, dem Kapital den Kopf ein wenig abbrechen. Ich von mir aus will alles tun. Ich schwelge nicht in Reichtümern, ich muss mich tüchtig wehren. Ich helfe dem Kapital den Kopf abbrechen, mit Schaden für mein Geschäft. Aber, meine Freunde, das gehört ins Wohltätigkeitsgebiet, und damit können wir der Menschheit nicht helfen. Was habe ich schon hergegeben, um irgendwie durch Wohltätigkeit zu helfen. Es ist im Ganzen nichts anders geworden. Einzelnen konnte ich helfen, das ist wahr. – Darum komme ich wieder zurück auf das Zukunftsreich; es müssen die gesellschaftlichen Verhältnisse so werden, dass man nicht immer zittert, weil's einem an Geld fehlt!«

»Was ich tue, das tue ich in der Kraft Gottes und des Christus, der gesagt hat: Es kommt mein Reich; das Kapitalreich geht zugrunde; Himmel und Erde müssen neu werden, dass eine göttliche, eine glückliche, eine selige Welt sei!«

»Gott will auch die soziale Frage lösen. Deshalb bin ich Sozialist. Und ehe die soziale Frage nicht gelöst wird, hat unser Christentum die Höhe nicht erreicht. Jedenfalls ist es eine Schmach der christlichen Kirche, dass sie die soziale Frage nicht zu lösen verstanden hat.«

Gesellschaftspolitisch läuft diese Position auf das Ziel zu, die Klassenunterschiede zwischen Kapitalisten und Arbeitern, zwischen arm und reich, aufzuheben. Allerdings ohne die Diktatur des Proletariats einzuführen, wie Marx es fordert. Denn das Neue heißt ja Gottesherrschaft: »Es wird schließlich Gottes Reich heißen, nicht Sozialdemokratisches Reich.«

Menschsein im Blick auf das Reich Gottes und den Kampf aufnehmen bis zum letzten Sieg, das ist seine Botschaft: »Glaubst du an Gottes Reich? Dann musst du unruhig werden. ... Wir stehen im Kampf gegen das finstere Wesen des Todes und der Hölle. Wir stehen an der Seite Jesu, der auch auf Erden Kämpfer und Sieger werden wird. «

Entsprechend heißt es in der sechsten Strophe des Chorals »Des Menschen Sohn wird kommen«:

Ja wachet alle, alle! Bleibt himmlisch hoch im Geist,
lauscht dem Posaunenschalle, der bald die Luft zerreißt.
Doch wachet auch hienieden, seid Kämpfer in der Zeit;
im Wachen habt ihr Frieden, schon jetzt in Kampf und Streit.

5. Religiöser Sozialismus

Diese revolutionäre Botschaft drang weit in theologische Kreise vor, wenn auch nicht in lutherische oder württembergische, weil diese ordnungstheologisch und politisch konform dachten. Besonders sprach sie reformierte Theologen aus der Ostschweiz an, die in Christoph Blumhardt ihren Mentor, ja den Propheten eines religiösen Sozialismus sahen. Viele Male besuchten sie ihn in Bad Boll, ließen sich von ihm inspirieren und mit Zukunftshoffnung erfüllen.

a) Hermann Kutter (1863-1931)

Hermann Kutter soll sich seit 1889 fünfmal in Bad Boll aufgehalten haben, wo er durch die Begegnung mit Christoph Blumhardt, die ihn stärker als die Universitätstheologie prägte, von der »Sehnsucht nach dem Kommen des Gottesreiches« erfasst wurde. Als Pfarrer und fruchtbarer theologischer Schriftsteller rief mit seinen Appellen leidenschaftliche Diskussionen hervor. 1902 trat er mit dem Werk »Das Unmittelbare« und ein Jahr später mit dem Buch »Sie müssen!« an die Öffentlichkeit. Damit meint er die Sozialdemokratie, die für ihn das Werkzeug Gottes zum Bau seines Reiches ist, ob sie es will oder nicht, ob sie es weiß oder nicht. In ihr erkannte Kutter die kraftvollste Bewegung zum Unmittelbaren hin, die dem Neuen radikal Bahn brechen wolle, sie sei die einzig wahre und verlässliche Hoffnungsträgerin für eine bessere Welt: »Soll der Mammon fallen, dann muss das heutige Privateigentum fallen. Das hat die Sozialdemokratie erkannt.«

Bei den genannten Publikationen und jenen, die noch folgen sollten (es sind viele), handelt es sich vor allem um eine ins Philosophische reichende Rezeption der Blumhardtschen Botschaft. Kutter wandte sich darin gegen einen geisttötenden Intellektualismus, den er überall, auch in der Kirche, am Werk sah und votierte mit leidenschaftlichen Worten für die Wiedergewinnung des unmittelbaren Lebens, für eine Hinwendung zum diesseitigen lebendigen Gott, jenseits erstarrter Dogmen. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung trat ihm ein kalt rechnender Geist mit einer expliziten Lebensfeindlichkeit entgegen, nämlich im Mammonismus, wie er es ausdrückte: »Unsere ganze Gesellschaft und die Kirche ist vom Mammon beherrscht«. Und weiter lautet seine aufrüttelnde Anklage: »Lasset den Privatbesitz in jener schrankenlosen Ausdehnung bestehen, wie er heute existiert, und haltet meinewegen tausend Meisterpredigten gegen den Mammon. Ihr werdet nicht ein Stäublein anders machen. Und der Mammon wird euch eure Mühe mit Gold und guten Stellen lohnen [...]«.

b) Leonhard Ragaz (1868-1945)

Nachhaltiger als Kutters Schriften wirkte Leonhard Ragaz, der aus dem Geiste Blumhardts in Wort und Tat lebte und sprach. Er gilt als der eigentliche Begründer der religiös-sozialen Bewegung. Seit 1902 amtierte er als Pfarrer am Münster in Basel, zunächst durchaus im Sinne einer aufgeschlossenen, von freisinniger Theologie geprägten Haltung, dann aber öffnete sich ihm ein neuer Weg der Erkenntnis, der ihn zu den Nöten der Arbeiterschaft führte. Die soziale Frage wurde für ihn fortan der zentrale Punkt in seinem theologischen Denken.

Für diese Sache gab er ab 1906 die Zeitschrift »Neue Wege. Blätter für die religiöse Arbeit« heraus. Sie sollte den bestehenden kirchlichen Gruppen keine neue hinzufügen, sondern für sie alle ein Diskussionsforum bieten. Dazu organisierte Ragaz auch die erste Religiös-Soziale Zusammenkunft 1907 in **Zürich**. Darauf folgte die jährliche Religiös-Soziale Konferenz für Christen aller kirchenpolitischen Lager. Im Januar 1909 riefen Kutter, Ragaz u.a. alle Christen zur Kooperation auf, »... die mit uns eine prinzipielle Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung als eine religiöse und sittliche Pflicht empfinden und die soziale Bewegung unserer Tage als ein Mittel zur Verwirklichung des Reiches Gottes freudig begrüßen.«

1911 entstand der Verein der Freunde der religiös-sozialen Konferenz, der bewusst programmatische Festlegungen vermied und sich nicht als Kirchenpartei sah.

Doch Ragaz wollte sich immer stärker an der revolutionären Gesellschaftsveränderung beteiligen. Er trat 1913 in die SPD ein; dies war der Bruch mit Kutter, der nie einer Partei angehörte. Ragaz verstand seinen Schritt als grundsätzliche Solidarisierung mit dem Proletariat, nicht als Zustimmung zu einem bestimmten Programm. Sozialismus war für ihn die »Gemeinschaftspflicht« in allen Lebensbereichen, die weit über Parteipolitik hinausgehe. So vertrat er gegen die SPD-Mehrheit nach 1914 den **Pazifismus**. Seine Versuche, bei deutschen liberalen Christen um **Martin Rade** Anhänger zu finden, scheiterten, da diese meist den Krieg bejahten.

1921 tritt Ragaz freiwillig von seiner Professur zurück, um sich fortan ganz der Sache der Arbeiterschaft zu widmen, nicht nur als Schriftsteller, sondern vor allem durch die – zusammen mit seiner Frau Clara erfolgte – Gründung des Arbeiterbildungszentrums »Gartenhof« in Zürich, wo er 1945 starb.

c) Howard Eugster-Züst (1861-1932)

Als Teilnehmer an religiös-sozialen Konferenzen tritt auch der im kleinen Appenzeller Dorf Hundwil tätige Pfarrer Howard Eugster-Züst auf, der als »Weberpfarrer« in die schweizerische Sozialgeschichte eingegangen ist. In ihm lebt eine Persönlichkeit, welche die Reich-Gottes-Botschaft Blumhardts am konsequentesten in die Praxis umgesetzt hat.

Nach der persönlichen Begegnung mit Christoph Blumhardt schreibt der Theologiestudent in sein Tagebuch: »Viele Dinge erscheinen mir in anderm Lichte, namentlich ist meine Stellung zur Welt eine andere geworden. Es kommt mir vor, wie wenn ein Bann von mir weggenommen und als ob meine Seele frei atmete.« Was ihm aus der Not geholfen hat, war die Verwandlung der Reich-Gottes-Botschaft in lebendige, geisterfüllte Realität. Und weil Eugster in der Persönlichkeit Blumhardts nicht nur ein begnadetes religiöses Talent sah, sondern einen von Gott beauftragten Propheten für unsere Zeit, fühlte er sich von nun an unverbrüchlich an ihn gebunden; er wurde sein treuester Anhänger in der Schweiz. Über fünfzigmal besuchte er Blumhardt in Bad Boll und ein umfangreicher Briefwechsel zwischen den beiden legt Zeugnis ab von einem seltenen geistigen Einvernehmen. Eugster hat in der Folge seinen Lebenskompass konsequent nach der Botschaft und den Ratschlägen seines Mentors eingerichtet; niemals hat er eine wichtige Entscheidung getroffen, ohne nicht vorher dessen Meinung eingeholt zu haben.

Ein Großteil der Appenzeller Bevölkerung fristete in jenen Tagen als Kleinbauern und Heimarbeiter eine kümmerliche Existenz im Dienste der Textilindustrie. Weber und Sticker verdienten trotz unmenschlich langer Arbeitszeit ein mageres Brot, und von all dem Reichtum, den die Textilproduktion und -veredlung ins Land brachte, fiel nur wenig für sie ab. Und als ganz besonders provozierend empfand Pfarrer Eugster die Tatsache, dass die Mehrheit der Heimarbeiter sich fatalistisch mit ihrem Schicksal abfand, ja es als gottgegeben geduldig hinnahm. Niemals wäre es ihnen eingefallen, sich dagegen zu wehren; in ihrer schlichten Frömmigkeit hofften sie auf ein besseres Leben in einer andern Welt. Gegen diese Mentalität nahm Eugster den Kampf auf und entlarvte sie als falsches Bewusstsein, als eine zutiefst unchristliche Haltung. Es war ein mühsamer Kampf gegen zählebige Vorurteile, den er bis ans Ende seines Lebens mit nie erlahmender Energie führte. Dass er bei all den Enttäuschungen, die ihm nicht erspart blieben, nie den Mut verlor, verdankte er nicht zuletzt Christoph Blumhardt, der ihm jede erdenkliche moralische Unterstützung lieh. Dass es ihm gelang, im Jahre 1900 die Heimweber gewerkschaftlich zu organisieren, grenzt an ein Wunder. Sein Erfolg erklärt sich hauptsächlich aus der Tatsache, dass er als Mann eines spürbar authentischen und lebendigen Glaubens die verschüchterten Heimarbeiter zu überzeugen vermochte. Wenn er die herrschende kapitalistische Ordnung als gottwidrig anprangerte, so glaubten sie ihm; ein atheistischer Sozialist hätte bei ihnen bestimmt kein Gehör gefunden.

d) Karl Barth (1886-1968)

Schließlich gehört in diese Reihe noch einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts, nämlich Karl Barth. Schon als Student war er einige Male nach Bad Boll gereist. Prägend für ihn wird aber ein Besuch mitten im Ersten Weltkrieg, als er vom 10. bis 15. April 1915 bei Blumhardt weilte. Im Artikel »Vergangenheit und Zukunft« (in: Neuer Freier Aargauer. Sozialdemokratisches Tagblatt, 14. Jg. Nr. 205 vom 4.9.1919) heißt es: »Das Einzigartige, wir sagen mit vollem Bedacht: das Prophetische in Blumhardts Botschaft und Sendung lag darin, wie sich das Eilen und Warten, das Weltliche und das Göttliche, das Gegenwärtige und das Kommende in seinem Reden und Tun begegnete, vereinigte,

ergänzte, immer wieder suchte und fand.« Barth hörte eine Predigt Blumhardts (über »Der Friede sei mit euch«) und führte mit ihm in diesen Tagen ausgiebige Gespräche, in denen ihm offenbar eben jene differenzierte Kombination von aktiv-tätigem »Eilen« des Menschen in Richtung auf Zeichen und »Durchbrüche« des Reiches Gottes und stillem, geduldigem »Warten« auf Gottes Tun wichtig wurde.

1915 trat Barth in die sozialdemokratische Partei der Schweiz ein, und 1931, auf dem Höhepunkt der politischen Turbulenzen in Deutschland, wird er auch Mitglied der deutschen Sozialdemokratie. Allerdings bedeutet der Ausbruch des Ersten Weltkriegs auch für sein Verhältnis zur religiös-sozialen Bewegung eine Zäsur. Die absolute Andersartigkeit Gottes verwehrt ihm eine nahtlose Verschmelzung von politisch-sozialem Handeln mit dem Reiche Gottes. So ist sein Mitwirken in der Partei also nicht die Konsequenz einer geschichtstheologischen Position, sondern trägt vielmehr gleichnishafte Charakter.

Eduard Thurneysen, Barths engster Mitstreiter im Ringen um die Durchsetzung eines neuen Evangeliumsverständnisses, das als dialektische Theologie in die Kirchengeschichte eingegangen ist, fasste das Ziel seines Freundes in die Worte: »Um die Botschaft vom Hereinbrechen des jenseitigen Reiches ins Diesseits geht es Barth lebenslang.« Und das enthüllt seine Übereinstimmung mit dem Kern der Botschaft Blumhardts, nämlich die Geschichte der Menschen mit der Geschichte Gottes in Einklang zu bringen. Zitat von Barth: »Ich sehe nur, dass Blumhardt etwas kann, was wir meistens nicht können: Gottes Sache in der Welt vertreten und doch nicht gegen die Welt Krieg führen. Die Welt lieb haben und doch Gott ganz treu sein –... vor Gott und zu Gott unablässig und unbeirrt flehen: Dein Reich komme! und mit den Menschen »warten und eilen«, diesem Kommen entgegen.«

Die Aktivitäten der religiösen Sozialisten bleiben nicht ohne Auswirkungen auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft und ihre führenden Köpfe – in der Schweiz. Mit Sicherheit haben sie einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass sich dort das Verhältnis der Sozialdemokraten zum Christentum wesentlich freundlicher gestaltet hat als etwa in Deutschland.

e) Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands

In der Nachfolge dieser Theologen entstand 1926 der »Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands«, dessen wichtigste Vertreter der Religionsphilosoph Martin Buber, der Theologe Paul Tillich und der Quäker Emil Fuchs (1874–1971) waren. In Amerika wurde Walter Rauschenbusch (1881–1918), ein Zeitgenosse Christoph Blumhardts, zur Brücke zwischen den religiösen Sozialisten und der Social Gospel-Bewegung. Auch sie entwickelte sich zu einer scharfen Gegnerin des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das einen eigenen Geist entwickelt habe, der dem christlichen Geist und dem real existierenden Reich Gottes entgegenstehe.

Mit dem Zusammenbruch der sozialistisch geführten Staaten 1989 ist auch die Frage nach der Relevanz eines religiösen Sozialismus verstummt. Gewiss aber nicht sein Anliegen, zur Verwirklichung des Reiches Gottes hier auf Erden, zu einer humanen Gesellschaft und einer befriedeten, gerechten Weltordnung beizutragen, dem sich Christoph Blumhardt mit seiner ganzen Existenz verschrieben hatte.

Ein Zitat von Christoph Blumhardt soll Abschluss und Aufbruch markieren: »Es besteht ein Unterschied zwischen dem Glauben, der einfach nur so Gott annimmt und dem Glauben, der wirklich etwas erwartet. Und ich möchte euch ermuntern: Erwartet doch etwas!«

Albrecht Esche
Reich Gottes heute



Verfasser:

Albrecht Esche M. A., Studienleiter und Pfarrer (Theologie, Literatur, Kunst)
Evangelische Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
Telefon: 07164 79-393, E-Mail: albrecht.esche@ev-akademie-boll.de